

Der Waldschwarze und der kleine Nazi



Unbekannte May-Abdrucke entdeckt (XXXI)

Im letzten Heft wurde eine bis dahin unbekannte schweizerische Zeitungsveröffentlichung von Karl Mays „Waldkönig“ vorgestellt [SCHMATZ 2020]. Mehr als ein halbes Jahrhundert später kam es im Land der Eidgenossen noch einmal zu einem Fortsetzungsabdruck dieser populärer Dorfgeschichte, diesmal unter der Ägide eines prominenten Lokalredakteurs und nicht nur ansprechend, sondern nachgerade höchst üppig illustriert.



Abb. 1: Titelkopf der ersten Ausgabe „Der kleine Nazi“ (1926).

Der zweite Besuch des Waldschwarzen in einer Schweizer Zeitung ...

... fand in einem Blatt mit heutzutage mehr als skurrilem Titel statt, in „Der kleine Nazi“, der Kinderbeilage zur in Basel erscheinenden „National-Zeitung“. Obwohl man mit diesen Namen unbedarfterweise eine mindestens konservative Zeitung assoziiert, handelte es sich doch um ein linksliberales Blatt, deutlich linker als die konkurrierenden „Basler Nachrichten“. Seit 1926 erschien „Der kleine Nazi“ jeden Mittwoch (Abb. 1). Der Titel rührte von der Bezeichnung der Zeitung im Volksmund her: „Nazi-Zyttig“ (mit kurzem „a“ gesprochen) – eine gängige Abkürzung, nennt der Deutschschweizer doch auch seine Fußball-Nationalmannschaft „Nati“. Ab November 1950 (Nr. 44) bis zur letzten Nummer 1977 trug die Beilage den Titel „Dr glai Nazi · D’Kinderbylag vo dr Nazi-Zyttig“. Als im letztgenannten Jahr die „National-Zeitung“ und die „Basler Nachrichten“ zur „Basler Zeitung“ fusionierten, bedeutete dies das Ende der Kinderbeilage, deren Gründer und langjähriger Betreuer bereits 1973 verstorben war. Im Titelkopf war ein etwas dümmlich dreinschauender

Junge mit Baskenmütze, offenbar „der kleine Nazi“, porträtiert, der erst Jahrzehnte nach dem ersten Erscheinen durch ein sympathischeres Pendant ersetzt wurde.

Wen schon der May-Freund seinen Lieblingsschriftsteller nur ungern in Gesellschaft von Nazis sieht, ließ sich dies nicht immer vermeiden, war doch bekanntlich sogar der oberste Chef der „Bewegung“ ein großer Fan des Maysters. Der Begriff Nazi für Nationalsozialisten setzte sich erst 1930 durch, zuvor wurde er allgemein als abwertende Bezeichnung für Deutsch-Österreicher und Deutsch-Tschechen verwendet. Zeitweise verwendeten die Nationalsozialisten die Bezeichnung auch selbst, verboten sie aber bald. Insbesondere das Ausland, vor allem

der angloamerikanische Raum, gebrauchte den „Nazi“ jedoch sehr gern. Aus heutiger Sicht verhielten sich die Schweizer also bei Gründung ihres Kinderblattes 1926 einigermaßen politisch korrekt, hätten aber in den 1930er Jahren, spätestens bei Kriegsausbruch, allerspätstens aber nach Kriegsende, als der Nationalsozialismus flächendeckend als verbrecherisch galt, den Namen überdenken müssen. Das hielt bis 1977 aber

Abb. 2: Nur wenig veränderter Titelkopf der letzten Ausgabe des Jahres 1949, in welcher der Abdruck des „Waldschwarzen“ begann – auf der Titelseite, wie auch bei fast allen Fortsetzungen.





Abb. 3a: „Der Waldschwarze!“ rief ich und sprang auf.

anscheinend niemand für nötig, was verwundert, zumal die Kinderbeilage auch Grenzgängern auffallen musste. Andererseits war allgemein bekannt, wie kritisch die „National-Zeitung“ den „großen Nazis“ gegenüberstand und wie stolz man darauf war, dass das Blatt zusammen mit dem „Nebelspalter“ zu den ersten schweizerischen Organen gehörte, die nach der Machtergreifung in Deutschland verboten wurden. Im „Bündner Tageblatt“ vom 29. September 1950 hatte sich zumindest einmal ein Leser über den Titel „Der kleine Nazi“ mokiert, was von einem anderen Abonnenten in die erwähnte Richtung beantwortet wurde, der zudem die Redaktion der Basler Kinderbeilage über den Vorgang in Kenntnis setzte. Deren Redakteur bemerkte dazu am 18. Oktober, sein Blatt hätte schon den Namen getragen, „bevor noch Hitler sein tausendjähriges Drittes Reich gründete“. Als dies aber soweit gewesen sei,

Abb. 3b: Einer nach dem anderen waren die Schmuggler aus dem Dunkel hervorgestiegen.



seien vereinzelte Stimmen laut geworden, die den Namen zu ändern wünschten. Da sei eine Leserumfrage durchgeführt worden, und die Mehrheit habe befunden: „Wir bleiben, was wir sind, die deutschen Nazi gehen uns nichts an!“

Immerhin: Der „Nazi“ war seit langem im süddeutschen Raum auch als Koseform des Vornamens Ignaz verbreitet. Das ging auch an Karl May nicht vorbei, man denke an den „Vogelnazi“, den kauzigen Ornithologen Professor Ignaz Pfotenhauer aus der „Sklavenkarawane“. Der Titel „Der kleine Nazi“ lebte 2010 mit einem vielfach ausgezeichneten deutschen Kurzspielfilm (Buch und Regie: Petra Lüschoy) noch einmal auf, nachdem schon 1993 ein so betitelter Bilderbuch des Karikaturisten Manfred Bofinger, einem der bedeutendsten Graphiker der DDR, erschienen war.

In der Zeitung mit dem merkwürdigen Titel und dem Format 42 x 34 cm erschien von Jahresende 1949 bis Mitte 1950 in 31 Folgen „Der Waldschwarze“ (Abb. 2). Bis auf zwei Ausnahmen (Nr. 8 und der Osternummer 14) begann die „Erzählung von Karl May“ auf der jeweils ersten Seite der vierseitigen, unpaginierten Beilage und nahm auch einen kleinen Teil der zweiten Seite ein. Besonders bemerkenswert sind die hübschen Federzeichnungen, von denen jede Nummer ohne Ausnahme eine enthielt (Abb. 3).

Der Abdruck geht zweifelsfrei auf die Radebeuler Ausgabe, Band 44 „Der Waldschwarze“ zurück, übernimmt die Kapitel-einteilung, ist aber kein Lizenzabdruck, denn weder ist ein Rechtevermerk angebracht noch taucht die Publikation in der handschriftlichen Auflistung der Lizenzen auf, die im Karl-May-Verlag geführt wurde. Die Schutzfrist lief seinerzeit in der Schweiz 30 Jahre nach dem Tode des Autors aus, während sie in Deutschland 50 Jahre betrug. Die verwendete Bearbeitung von 1921 wäre erst Anfang 1952 frei geworden, so dass man spitzfindig feststellen könnte, dass der „Kleine Nazi“ zwei Jahre zu früh dran war, was außer dem Karl-May-Verlag aber wohl jedem ziemlich gleichgültig ist.

Der Waldschwarze. Erzählung von Karl May. In: Der kleine Nazi, Kinderbeilage der Nationalzeitung Basel 24. Jahrgang Nr. 52, 28. Dez. 1949, S. (205)-(206)



Abb. 3c: „Sind die Musikanten bald da?“ fragte der Feldweibel.

25. Jahrgang

- Nr. 1, 4. Jan. 1950, S. (1)-(2)
- Nr. 2, 11. Jan. 1950, S. (5)-(6)
- Nr. 3, 18. Jan. 1950, S. (9)-(10)
- Nr. 4, 25. Jan. 1950, S. (13)-(14)
- Nr. 5, 1. Feb. 1950, S. (17)-(18)
- Nr. 6, 8. Feb. 1950, S. (21)-(22)
- Nr. 7, 15. Feb. 1950, S. (25)-(26)
- Nr. 8, 22. Feb. 1950, S. (30)
- Nr. 9, 1. März 1950, S. (33)-(34)
- Nr. 10, 8. März 1950, S. (37)-(38)
- Nr. 11, 15. März 1950, S. (41)-(42)
- Nr. 12, 22. März 1950, S. (45)-(46)
- Nr. 13, 29. März 1950, S. (49)-(50)
- Nr. 14, 5. April 1950, S. (54)-(55)
- Nr. 15, 12. April 1950, S. (57)-(58)
- Nr. 16, 19. April 1950, S. (61)-(62)
- Nr. 17, 26. April 1950, S. (65)-(66)
- Nr. 18, 3. Mai 1950, S. (69)-(70)
- Nr. 19, 10. Mai 1950, S. (73)-(74)
- Nr. 20, 17. Mai 1950, S. (77)-(78)
- Nr. 21, 24. Mai 1950, S. (81)-(82)
- Nr. 22, 31. Mai 1950, S. (85)-(86)
- Nr. 23, 7. Juni 1950, S. (89)-(90)
- Nr. 24, 14. Juni 1950, S. (93)-(94)
- Nr. 25, 21. Juni 1950, S. (97)-(98)
- Nr. 26, 28. Juni 1950, S. (101)-(102)
- Nr. 27, 5. Juli 1950, S. (105)-(106)
- Nr. 28, 12. Juli 1950, S. (109)-(110)
- Nr. 29, 19. Juli 1950, S. (113)-(114)
- Nr. 30, 26. Juli 1950, S. (117)-(118)

Neben der fortlaufenden Bildgeschichte „Die Abenteuer des Segelbootes ‚Freiheit‘“ enthalten die angegebenen Ausgaben wie alle anderen „Nazi“-Hefte Rätsel, Gedichte, kleine Geschichten, Witze und viel Leserkorrespondenz mit dem Getti (siehe unten). Ab dem 14. August 1935 war im „Kleinen Nazi“ übrigens die Schülergeschichte „Der große Winnetou“ des austroschweizerischen Schriftstellers Gustav Renker zu lesen, hierzulande



Abb. 3d: Er versenkte die Güter in den Schacht.

bekannt durch das Bertelsmann-Heft der Reihe „Spannende Geschichten“ (1934).

Der Redakteur: Bolo Mäglin

Der Begründer und langjährige, bis Ende der 1960er-Jahre tätige „Patenonkel“ der Kinderbeilage war der Schweizer Schriftsteller Rudolph Bolo Mäglin (Schreibweise auch „Rudolf“ und „Maeglin“), der als Journalist auch für die „National-Zeitung“ schrieb. Am 26. Dezember 1898 als viertes von sechs Kindern in Basel geboren, arbeitete er nach einer Banklehre zunächst als Buchhalter und wurde dann Zeitungsreporter, der für mehrere Blätter Berichte über Sportveranstaltungen sowie Kritiken über Filme und Aufführungen in Theater, Variété und Zirkus verfasste. Als freier Mitarbeiter der „National-Zeitung“ gründete er 1926 die Sonderbeilage „Der kleine Nazi“, deren Patenonkel Getti (in der Deutschschweiz ist „Gotti“ oder „Götti“ die Bezeichnung für den Patenonkel) er war und in der er regelmäßig eigene Gedichte unterbrachte. Der höchst vielseitige Mäglin schrieb unter mehreren Pseudonymen (u. a. „Prokurator“ und „Bimbolo“), „um die Behauptung Lügen zu strafen, wer lyrische Gedichte verfasse, dem könnten unmöglich auch noch kulturelle

Abb. 3f: „Halt, steht, wer seid ihr?“



Aufsätze, Theaterrezensionen, Sportberichte, satirische Glossen und packende Erzählungen für die Jugend gelingen“ [MÄGLIN]. Als der Clown Bimbolo ihm die Benutzung „seines“ Namens untersagte, entstand daraus „Bolo“. In Binningen, wo Mäglin seit 1947 mit Frau und Kindern wohnte, traf man ihn gewöhnlich mit einem Bündel Zeitungen und einer seiner Schreibmappen unter dem Arm an, „stets adrett gekleidet, geschniegelt, mit Schmetterlingskrawatte, Handschuhen und Rohrstock, manchmal von einem kleinen Foxterrier begleitet, ein Mäppchen oder Couvert in der Hand“ [KUHN]. Bolo Mäglin's Spezialgebiet war die Basler Fasnacht. Sein erstaunlich vielfältiges literarisches Werk, teils in Hochdeutsch, teils in Dialekt (vor allem Baseldeutsch), umfasst neben Romanen, Novellen, (Dialekt-)Gedichten und Dramen auch Hörspiele, Musicals, Theaterstücke, Komödien, Festspiele, Operettenlibretti, Revuen, Kabarettstücke, Fasnachtsspiele, Schnitzelbänke (Basler Fasnacht) und Cliquenzeedel (Clique: Basler Fasnachtsverein, Zeedel: Spottverse). Über 200 Gedichte erschienen in der „Schweizer Illustrierten“, in „Sie und Er“ und im „Nebelspalter“. Preisgekrönt wurde unter anderem die Fasnachtsnovelle „Der Ruesser“ (1957). Als bekanntestes Werk gilt der Roman „Gilberte de Courgenay“ (1939) aus der Grenzbesetzung im Ersten Weltkrieg, der es als Bühnenstück – uraufgeführt am 24. August 1939 im Schauspielhaus Zürich – auf über 450 Aufführungen brachte, sich heute noch bei Profi- und Laientheatern großer Beliebtheit erfreut und sogar verfilmt wurde. Das (Soldaten-)Lied über die Kellnerin Gilberte de Courgenay genießt Kultstatus, wie man sich auf der Plattform YouTube überzeugen kann. – Mäglin starb am 28. April 1973 in Binningen an Krebs. Als bekennender May-Anhänger war er nicht bekannt, es fand sich kein Werk des Radebeuler Autors in seinem Nachlass. Ihm gebührt jedoch das Verdienst, den „Waldschwarzen“ in seine Kinderbeilage aufgenommen und für die Illustration gesorgt zu haben.

Der Illustrator: René Gilsi

Im seit 1875 bestehendem, soeben erwähnten Satiremagazin „Nebelspalter“ (seit Einstellung des englischen „Punch“ übrigens dem ältesten weltweit), publizierte auch der Schweizer Gra-

phiker, Maler und Karikaturist René Gilsi [SPAHR]. Der am 31. Mai 1905 in St. Gallen geborene Sohn des Malers und Radierers Fritz Gilsi (1878–1961) absolvierte nach dem Gymnasium, auf dem er bei großer Abneigung gegen Mathematik und Sprachen bereits gerne zeichnete, eine Lehre als Flachmaler, ging 1925 nach Paris, 1928 nach Wien und ließ sich danach in Zürich als selbstständiger Gebrauchsgraphiker und Karikaturist nieder, bis er 1962 in seine Geburtsstadt zurückkehrte. Gilsi, dessen Vorbilder die Zeichner des „Simplicissimus“, vor allem Olaf Gulbransson, waren, sah sich selbst nie als Witzezeichner; er schuf sozialkritische und politisch engagierte, oft bissige Karikaturen, die u. a. im „Nebelspalter“, in der Gewerkschaftszeitung „Oeffentlicher Dienst“ und



Abb. 3e: „Hier, nimm die Hand“, meinte mit gütiger Stimme der Bauer. (In „Der kleine Nazi“ ohne Bildlegende; aus dem Textabdruck ergänzt.)

im „Schweizer Spiegel“ erschienen, und entwarf wirkungsvolle Plakate. In einer „Nebelspalter“-Sondernummer positionierte er sich 1934 scharf gegen den Nationalsozialismus und dessen Schweizer Mitläufer. Seit den späten 1920er-Jahren bis wenige Jahre vor seinem Tod arbeitete er für diese Zeitschrift, lange Jahre parallel mit seinem Vater. Gilsi schrieb Texte und Verse zu eigenen Zeichnungen, erfand u. a. den „Onkel Ferdinand“, dessen einfache Pädagogik er in zahlreichen Bildergeschichten glossierte (1950 erschien das Buch „Onkel Ferdinand und die Pädagogik“). Relativ unbeachtet blieb hingegen sein freies künstlerisches Werk, die seit den Siebzigerjahren betriebene Malerei. Gilsi starb am 20. Januar 2002 in St. Gallen. Jüngst kam er wieder ins Blickfeld: Die



Abb. 3g: Sie stiegen an einem Gasthof ab.

Ausstellung „Narrenweisheiten – die Künstler Fritz und René Gilsli“ im St. Galler Historischen und Völkerkundemuseum zeigte ab dem 15. Februar 2020 (geplant bis 28. Juni, aufgrund der Corona-Pandemie vorzeitig beendet) ausgewählte Gemälde, Druckgrafiken und Zeichnungen von Fritz Gilsli sowie Karikaturen von Vater und Sohn. Der rote Faden der Ausstellung, zu der ein wissenschaftlicher Katalog erschien, sind Narrenfiguren, die Satire und Gesellschaftskritik gekonnt verbinden. Anlass der Exposition war die Schenkung des gesamten druckgraphischen Werkes Fritz Gilsli an das

Museum; auf dem Vater lag der Schwerpunkt, da er im Gegensatz zu Sohn René nicht mehr so bekannt sei.

René Gilsli's beachtliche Illustrationen zum „Waldschwarzen“ (Abb. 3) stellen nicht nur das umfangreichste Werk zu dieser Geschichte, sondern überhaupt zu einer Erzgebirgischen Dorfgeschichte Karl Mays dar. Bis auf die Deckelbilder von Lindeberg und Sadecký gab es bislang nur die sechs Federzeichnungen zu „Das Geheimnis des Stollens“ (Heilbronn, Otto Weber 1902) [HERMESMEIER/SCHMATZ]. Dass Gilsli nicht in den dritten Band der „Traumwelten“ aufgenommen wurde, lag allein daran, dass seine Illustrationen mir seinerzeit noch nicht bekannt waren. Wir präsentieren hier eine Auswahl von acht der insgesamt 31 durchweg gut, vor allem aber abwechslungsreich komponierten Zeichnungen, die lebendig und frisch, oft auch bemerkenswert dynamisch wirken, obschon Details bisweilen karikaturesk und ungenau geraten sind und der Waldschwarze einen formidablen Sam Hawkens abgeben würde. Diese marginale Kritik kann auf keinen Fall die Verdienste des Künstlers und des verantwortlichen Redakteurs schmälern, die diesen „Wald-

schwarzen“-Abdruck zu etwas ganz Besonderem gemacht haben – nicht nur für die Schweizer Karl-May-Freunde.

Mein besonderer Dank gilt Lukas Mäglin, der sich engagiert dem geistigen Erbe seines Großvaters widmet und diesen Beitrag sehr unterstützt hat.

Stefan Schmatz ■

Literatur- und Quellenverzeichnis

- HERMESMEIER/SCHMATZ – Wolfgang Hermesmeier/Stefan Schmatz: Traumwelten Bilder zum Werk Karl Mays · Band II · Illustratoren und ihre Arbeiten von 1913 bis 1930. Bamberg · Radebeul, Karl-May-Verlag (2007).
- KUHN – Heinrich Kuhn: Vorwort. In: Bolo Maeglin: Der Ruesser · Eine Fasnachtsnovelle. 2. Auflage. Basel, Buchverlag Basler Zeitung 1984; S. 6.
- MÄGLIN – Lukas Mäglin (Hg.): Rudolph Bolo Mäglin · E unvergessene Basler Schriftsteller, <https://bolo.maeglin.in/biographie/> (Abruf: 03.04.2020)
- SCHMATZ 2020 – Stefan Schmatz: Der erste Besuch des Waldkönigs in der Schweiz. Unbekannte May-Abdrucke entdeckt (XXX). In: KARL MAY & Co. 2|20 · Das Karl-May-Magazin Nr. 160. Borod, Mescalero e. V., Mai 2020; S. 94-96.
- SPÄHR – Jürg Spähr: Gilsli, René. In: Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz (Hg.): Historisches Lexikon der Schweiz. Chefredaktor: Marco Jorio. Band 5. Fruchtbarkeit – Gyssling, Basel, Schwabe Verlag 2006.



Abb. 3h: Frieder packte den Waldschwarzen.